

Kaspar MAASE: Das Recht der Gewöhnlichkeit. Über populäre Kultur (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 111). Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V., Tübingen 2011. 348 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-932512-68-1, 23,00 €

Die Aufsatzsammlung "Das Recht der Gewöhnlichkeit", herausgegeben von Anke te Heesen, Reinhard Johler und Bernhard Tschofen, macht sich zur Aufgabe, bislang in unterschiedlichen wissenschaftlichen Kontexten publizierte Beiträge von Kaspar Maase über moderne Alltagskulturanalyse und Populärkultur zu vereinen. Maase, der angesichts breit wahrgenommener Forschungsprojekte und Publikationen über 15 Jahre maßgeblich zur nachhaltigen Profilbildung des Tübinger Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft beigetragen hat, entwickelte während seiner wissenschaftlichen Karriere ein facettenreiches Œuvre, das unter anderem das interdependente Verhältnis zwischen Amerikanisierung und westdeutschen Alltagsrealitäten sowie generelle Fragen nach Populär- oder Massenkultur zum Inhalt hat. Der Vertreter der modernen Kulturanalyse erschließt sich seine Forschungsfelder wie etwa die Kulturdiffusion von materiellen und immateriellen Phänomenen mit dem Label "amerikanisch" ganz im Sinne einer volkskundlich-kulturanthropologischen Disziplin, die stets versucht, empirisches Vorgehen mit historischer Argumentation fruchtbar und zielführend zu verknüpfen. Im Mittelpunkt stehen bei Maase somit neben alltäglichen Kulturphänomenen der "erweiterten Gegenwart" die "Unterwelten der Kultur" oder das viel beschworene kulturelle "Souterrain". Das Ziel seiner Untersuchungen beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Erschließung und Decodierung der kulturellen Verfasstheit dieser ethnographischen Räume, sondern er legt bei seiner ästhetischen, kontextuellen, induktiven und fremdverstehenden Betrachtung zudem großen Wert auf das "geschichtliche Gewordensein" der populären Kultur. Aus diesem Grund verweisen die Herausgeber im Vorwort mit Rekurs auf den Historiker Reinhard Koselleck richtigerweise auf die "vergangene Zukunft", die bei den Maase'schen Untersuchungen einen wesentlichen Bestandteil der Argumentation ausmacht. Dies meint, dass neben der historischen Analyse kultureller Erscheinungen wie jugendkulturellen Distinktionspraktiken (Halbstarke) und Komik (Lachen) stets ein in unterschiedlichen Epochen Wirkmächtigkeit besitzendes "Nebeneinander verschiedener Zeiterfahrungen" (S. 7) zu berücksichtigen ist.

Der Leserin und dem Leser des 111. Bands der Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts wird der Einstieg in das für die akademische Fachwelt bestimmte Buch durch eine sinnvolle und eingängige Dreiteilung erleichtert. Der erste Teilbereich trägt den Titel "Amerikanisches" und beinhaltet Aufsätze, die sich mit dem heterogenen und komplexen Kulturdiffusionsprozess der vermeintlichen "Amerikanisierung" der deutschen Nachkriegsgesellschaft befassen. Maase zeigt in diesen Beiträgen an zahlreichen Beispielen eindrucksvoll auf, dass die Kulturimperialismusthese von der unidirektionalen und reibungslosen Adaption vorgeblich "amerikanischer" Importe wissenschaftlich nicht haltbar ist. Mit einer entmythologisierenden und dekonstruierenden Sichtweise auf alltägliche Kulturercheinungen widerlegt der Autor die Hypothese von einer "amerikanischen Globalkultur" und richtet seinen akteurszentrierten Blick auf das interdependente Wechselspiel zwischen individueller Aneignung und Verweigerung spezifischer, mit dem Label "amerikanisch" versehener "Kulturalia" (S. 61) wie etwa Rockmusik, Cowboystiefel, Elvisfrisur, Rundfunk, Coca-Cola, Fast Food und Basketball. Aus diesem Grund wird in diesem Teilabschnitt für die Substituierung der "Passivkonstruktion" Amerikanisierung durch die "Aktivkonstruktion" Amerikanismen plädiert (S. 24). Dies geschieht nicht zuletzt deshalb, weil die deutsche Mehrheitsbevölkerung im Prozess der individuellen Distinktionssetzung

einzelne kulturelle Objektivationen und Subjektivationen in ihre Lebenswirklichkeit integrierte und sich gegenüber der Übernahme anderer Amerikanismen entschieden zur Wehr setzte. Dass diese kulturanalytischen Erkenntnisse über die "Amerikanisierung" auf einer mit empirischen Daten, Erlebnissen und Erfahrungen gesättigten Basis gründen, zeigt unter anderem das Studienprojekt des Ludwig-Uhland-Instituts mit dem klugen Titel "Culture to go", bei dem Studierende und Lehrende den Einfluss amerikanischer "Zeichen im Alltag" (S. 77) auf lokaler Ebene ethnographisch untersuchten und unter Verwendung eines induktiv-weichen methodischen Vorgehens mannigfaltige Erkenntnisse zu Tage fördern konnten, die den von stereotypen Eigen- sowie Fremdbildern charakterisierten Aushandlungs- und Distinktionsprozess in neuem Licht erscheinen lassen.

Als Vertreter und Befürworter einer "ethnowissenschaftliche[n] Alltagskulturforschung" (S. 92) beschäftigt sich Maase in den unter dem Titel "Populäre Praktiken" versammelten Beiträgen mit Wissensordnungen, Differenzkonstruktionen, Handlungskategorien und ästhetischen Erfahrungsweisen, die allesamt aus den selbstverständlichen und kaum hinterfragten Lebensbereichen von Menschen aus unterschiedlichen Sozialmilieus stammen. Die Reflexionen der in den 1960er Jahren am *Centre for Contemporary Studies* in Birmingham entstandenen Forschungsarbeiten aufgreifend, kritisch würdigend und theoretisch weiterführend, begibt sich Maase auf die Suche nach dem "Skript" (S. 115) oder den kulturellen Codes und Bedeutungen von populärkulturellen Handlungen und alltagsweltlichen Praxen in jugendlichen Subkulturen innerhalb der Arbeiterschicht (Punks, Halbstarke, Eckensteher). Besonders der Aufsatz "Rhythmus hinter Gittern", in dem das sogenannte Halbstarckenmilieu im Nachkriegsdeutschland beleuchtet wird, überzeugt mit seinen kulturanalytischen Ein- und Weitsichten auf jugendkulturelle Abgrenzungsformen. Um das "Sozialprofil der Halbstarcken" (S. 153) sowie die Lebenswelten und Interaktionsräume der hauptsächlich männlichen Jugendlichen so wirklichkeitsnah wie möglich zu beschreiben, werden neben "hartem" Datenmaterial (Polizei- und Justizakten) des Weiteren "weiche" Quellen (Interviewpassagen aus Gesprächen mit handelnden Akteuren) herangezogen. Im Zuge der "Formierung und Abgrenzung einer Jugendkultur" (S. 163) entwickelten die in Gruppen, Cliques und Banden organisierten Halbstarcken aus proletarischen Sozialverhältnissen differenzierte Interaktionsstrukturen wie etwa eine durch das Faustrecht hierarchisierte Rangordnung, chauvinistische Attitüden, revolutionäre Verhaltensweisen, ein ausgeprägtes Territorialverhalten, Kleidungs- und Musikgewohnheiten, Vorstellungen von Körperlichkeit sowie das ständig präsente, hedonistische und von Nervenkitzel gespeiste Verlangen, im biederen Nachkriegsdeutschland mittels nonkonformistischer Randalen und Provokationen "anzuecken, wo man nur konnte" (S. 172). Der Anstieg des Lebensstandards sowie die angesichts der steigenden Kaufkraft nun einem Großteil der sich herausbildenden Konsum- und Freizeitgesellschaft zur Verfügung stehenden neuen Möglichkeiten, so führt Maase weiter aus, unterstützte die Herausbildung einer rebellischen Jugendkultur, die sich in den 1950er und 1960er Jahren spezifisch amerikanische Kulturrepräsentationen kreativ zu eigen machte. Maase spricht bei dieser Übernahme von populärkulturellen und ästhetischen Versatzstücken seitens der Jugendlichen von einer "Amerikanisierung von unten", die die "überlieferten Ordnungen" sowie die "überkommene[n] Hegemoniemuster" (S. 185) einer älteren Generation torpedierte.

Der letzte Abschnitt des Buches, der mit dem Begriff "Alltagserfahrungen" überschrieben ist, liest sich in erster Linie wie ein Plädoyer, das dazu aufruft, das menschliche Bedürfnis bzw. die Suche des Menschen nach ästhetischen Erfahrungen im Alltag - und den hiermit

einhergehenden sinnlichen und körperlichen Wahrnehmungen- in den Fokus der sozial- und kulturanthropologischen Forschung zu rücken. Der vom "Kulturwesen Mensch" (Nils-Arvid Bringeus) ausgehende "Hunger nach Schönheit" (S. 240) ist laut Maase unmittelbar verbunden mit einem Modernisierungsschub sowie der Herausbildung der Wohlstandsgesellschaft ab den 1950er Jahren. Mit Leitvokabeln wie dem "Projekt schönen Lebens" oder der "Ästhetisierung des Alltags" (S. 245) wird hier eine Sinnsuche des Alltagsmenschen konkretisiert, die stets die Satisfaktion des Bedürfnisses nach angenehmen Erfahrungen verfolgt. Diese Sinnsuche wird als "erstrangige Determinante des Alltagshandens von Menschen in westlichen Industriegesellschaften" (S. 239) definiert. Vor dem Hintergrund dieser Ausgangsargumentation leitet Maase im vorletzten Aufsatz über zum Konzept der "Gemeinkultur", bei der vor allem genussorientierte Handlungsweisen, Bedeutungswelten, Erfahrungskategorien und Bewertungsmaßstäbe im Vordergrund stehen. Auch hier sind es wieder die umfassenden und weitreichenden sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Transformations- und Modernisierungsprozesse der Jahrzehnte nach 1945, die als Grundlage für die Entstehung einer Populärkultur bei den "einfachen Leuten" ins Feld geführt werden. Bei aller inneren Differenzierung und Segmentierung gesellschaftlicher Gefüge in Vergangenheit und Gegenwart, die der Autor bei seinen theoretischen Formulierungen durchaus zur Kenntnis nimmt und in seine Überlegungen integriert, sei dennoch eine von breiten Gesellschaftsschichten geteilte "Gemeinkultur" zu erkennen, die sich insbesondere in den kulturellen Umgangsformen mit Unterhaltung, Konsum, Erholung und Freizeitgestaltung manifestiere. Die Spannbreite, bei der durch sinnliche Reize die Befriedigung von ästhetischen Alltagserfahrungen gelingt, reiche je nach sozialer Zugehörigkeit von populärkulturellen Phänomenen wie Fußball, Trinkhalle und ungesunden Ess- und Trinkgewohnheiten bis hin zu hochkulturellen Praxisformen wie etwa dem Lauschen einer Beethoven-Sinfonie, Theaterbesuchen oder der privaten Lektüre einer Shakespeare-Interpretation.

In dem von Brigitta Schmidt-Lauber verfassten und mit der überlegt gewählten Überschrift "BRAVO Maase!" versehenen Nachwort findet sich nicht nur ein kurzer Abriss über die wissenschaftlichen Arbeits- und Forschungsfelder des Jubilars, sondern die noch viel interessantere Feststellung, dass die volkskundlich-kulturwissenschaftliche Sichtweise a la Maase - die sich durch "Akteurszentrierung, Alltags-Miniaturen und Kontextualisierung" (S. 340) auszeichnet- auch als ethnologisch zu bezeichnen sei. Stets um die Einnahme des spätestens seit Malinowski viel diskutierten *native point of view* bemüht, verfolgt der langjährige Mitarbeiter des Ludwig-Uhland- Instituts nicht nur eine dichte Beschreibung jener von Clifford Geertz theoretisch konkretisierten "selbstgesponnenen Bedeutungsgewebe", die der Forscher über die Schulter der "historischen Subjekte" zu lesen und zu entschlüsseln weiß, sondern die Kulturanalyse Maase'scher Denkart ist mit dem selbstauferlegten Anspruch ausgestattet, über die Beschreibung, Analyse und Interpretation von Alltagskultur erfahrungsgesättigte und empirisch beziehungsweise historisch erzeugte Nahauf- nahmen mit emischer Tiefenschärfe zur Verfügung zu stellen. Einerseits tragen diese Einsichten aus dem unmittelbaren sozialen Nahbereich des Menschen dem kulturell diversen Facettenreichtum unserer Welt in besonderem Maße Rechnung. Andererseits fungieren diese ethnographisch informierten Repräsentationen als ein Spiegel, der - je nach Betrachtungswinkel - unsere eigene Kultur möglicherweise in ein ganz anderes Licht zu versetzen vermag, so dass das gespiegelte Bild etwa geläufige und mitunter eingefahrene Perspektiven auf die Welt hinterfragt, ethnozentristische Stereotype entschärft und überlieferte Wahrnehmungsdiskpositionen relativiert.

Die in dem hier besprochenen Sammelband zusammengeführten Aufsätze über populäre Kultur können gerade deshalb als Anstoßgeber für Folgeuntersuchungen betrachtet werden, weil sie nicht nur theoretische und methodische Wege zu ebnen im Stande sind, sondern weil Maase in erster Linie Tendenzen und Kapazitäten einer ethnowissenschaftlichen Disziplin aufzeigt, als die sich die Volkskunde, Kulturanthropologie oder Europäische Ethnologie seit ihrer umfassenden Transformierung zu einer Erfahrungswissenschaft des Alltags seit den 1970er Jahren versteht und profiliert. Nun liegt es an der akademischen Folgegeneration, das wissenschaftliche Programm von Kaspar Maase aufzugreifen und im Rahmen von exemplarischen Mikrostudien weiterzuentwickeln. Gerade das Zeitalter der Globalisierung und des Transnationalismus, in dem die Alltagspraktiken des Kulturwesens Mensch angesichts neuartiger Transport- und Kommunikationsmittel mehr denn je von einer ganzen Fülle an Waren, Symbolen, Images, Informationen, Wissensordnungen, Handlungsofferten und kulturellen Imaginationen tangiert werden, offeriert ein geeignetes Erprobungsfeld sowohl zur Weiterführung als auch zur kritischen Überprüfung der in "Das Recht der Gewöhnlichkeit" von Maase grundgelegten Forschungsparadigmen.

Wachtberg David Johannes Berchem

Buchbesprechung in:

**Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde, Bonn und Münster, 58. Jg. 2013,
S. 330 - 333**